

Leseprobe aus:

**Sebastian Lotzkat**  
**Keine Bange vor der Schlange**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© Carl Hanser Verlag München 2016

**HANSER**

Sebastian Lotzkat

**Keine Bange vor der Schlange**

Glitschig, eklig, bösartig – das sind nur drei der vielen unschmeichelhaften Eigenschaften, die wir Schlangen zuschreiben. Dabei trifft keine einzige von ihnen zu! Wie kaum eine andere Tiergruppe sind Schlangen mit negativen Vorurteilen behaftet, die auf blühender Phantasie, Sensationsgier oder schlicht auf Unkenntnis beruhen. Der Herpetologe Sebastian Lotzkat widerlegt das schlechte Image der Schlangen – indem er an die Stelle der Mythen die viel spannendere biologische Realität setzt. Lotzkat, der viele Monate in Lateinamerika auf der Suche nach neuen Schlangenarten verbracht hat, beleuchtet die wechselhafte Rolle der Schlange in menschlicher Weltanschauung und Kultur: von Adam und Eva über die Gorgonen bis zu Indiana Jones. Kurzweilig und fundiert zeigt er uns, was Schlangen wirklich sind: liebenswerte Tiere voller Schönheit, Kraft und Eleganz, mit einer schier unerschöpflichen Palette raffinierter Überlebenstricks.

Sebastian Lotzkat, geboren 1981, führte Rucksackreisen schon früh quer durch Europa und Lateinamerika, bevor er in Frankfurt Biologie studierte. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Senckenberg Forschungsinstitut, Autor, Science Slammer sowie freier Mitarbeiter des Senckenbergmuseums und des Palmengartens in Frankfurt. Im Rahmen seiner Promotion verbrachte er rund 12 Monate in den Regenwäldern Panamas, um die Vielfalt der dortigen Reptilien zu dokumentieren und dabei auch einige neue Arten von Echsen und Schlangen zu entdecken.

Sebastian Lotzkat

# **Keine Bange vor der Schlange**

Liebeserklärung an ein unpopuläres Tier

HANSER

Bildnachweise:

S.101: © Senckenberg, Sven Tränkner

S.178/179: © 2015 Dr. Konrad Mebert, Schweiz



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdruckes und der Vervielfältigung des Buches oder von Teilen daraus, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung – mit Ausnahme der in den §§ 53, 54 URG genannten Sonderfälle –, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1 2 3 4 5                    20 19 18 17 16

© 2016 Carl Hanser Verlag München

[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

Herstellung: Denise Jäkel

Covergestaltung: Büro Alba, München

Illustrationen: Peter Palm, Berlin

Satz: Kösel Media GmbH, Krugzell

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-446-44702-8

E-Book-ISBN 978-3-446-44710-3

# Inhalt

Voll aggro!?	7
Von Göttern und Dämonen: Schlangen aus Menschensicht ..	12
»Nach drei Sekunden bist du tot!« – Schlangen in der Gerüchteküche .....	39
Schrecklich riesig: Menschen aus Schlangensicht .....	57
Jetzt mal ehrlich: Was sind Schlangen? .....	63
Die wunderbare Welt der wechselwarmen Wirbelwürmer ....	82
Mit Vorsicht zu genießen: wirklich gefährliche Schlangen ....	127
Zum Verlieben: absolut harmlose Schlangen .....	158
Kein Grund zur Sorge: Schlangen in Deutschland .....	166
Was kriecht denn da? Begegnungen mit Schlangen .....	223
»Nicht ohne meine Natter!« – Schlangen in Menschenhand ..	262
Kurzum: Keine Bange vor der Schlange! .....	272
Dank .....	280
Zum Weiterlesen ... ..	281
Register .....	287



## Voll aggro!?

»Pass auf, Junge, die ist voll aggro! Gleich springt sie dich an und sticht dir mitten ins Herz!« Der ältere Herr neben mir bekam sich kaum mehr ein. Mit vor Aufregung weit aufgerissenen Augen und hochrotem Kopf stand er wild gestikulierend etwa drei Meter von mir entfernt und konnte nicht fassen, was ich tat. Inzwischen hatten weitere Einheimische bemerkt, dass hier was los war. Zwischen Fassungslosigkeit und Sensationsgier traten manche nur nervös von einem Bein aufs andere, während andere lautstark in die Warnungen des Alten einstimmten. Zwei besonders kernige Burschen hatten bereits ihre Macheten gezückt, um für den vermeintlich unabwendbaren Angriff des Monsters gewappnet zu sein: nicht etwa eine Königskobra, sondern eine kleine braune Schlange, etwa einen halben Meter lang, die zusammengerollt auf einem Baumstumpf lag. Die eigentliche Sensation aber: meine Wenigkeit – ein komischer Kauz aus einem fremden Land, der offensichtlich nicht um die Gefahr wusste, die von diesem Viech ausgehen musste. Denn statt es heldenhaft zu zerstückeln, wie es jeder der Anwesenden schon mit Dutzenden solcher Killerbestien getan hatte, machte ich nur Fotos und ging dabei bis auf wenige Zentimeter an das Tier heran. Und damit nicht genug, jetzt berührte ich das Biest sogar! Kollektiver Aufschrei, gefolgt von verständnislosem Murmeln.

Als Biologe, der die Artenvielfalt von Schlangen und anderen Reptilien in Panama erforscht, habe ich viele solcher Situationen erlebt. Im geschilderten Fall machte ich vor meiner Unterkunft – die in der Einliegerwohnung der örtlichen Dorfkneipe für solcher-



lei Aktivitäten zugegebenermaßen mehr als ungünstig gelegen war – Fotos von dem Tier, um es für die Wissenschaft zu dokumentieren. Angesichts des Menschaufbaus mit Zeter und Mordio tat mir das kleine Schlängelchen inzwischen einfach nur leid. Offenbar selbst höchst verängstigt von den aus seiner Sicht riesigen Wesen, die da um es herum trampelten und schrien, bewegte es sich keinen Millimeter von der Stelle und wagte kaum zu atmen. Um den Stress für uns beide gering zu halten, vor allem aber um die unschuldige kleine Schlange vor dem sicheren Tod durch Machete zu bewahren, brach ich die Fotosession ab und nahm sie erst mal mit ins Haus. Natürlich wusste ich genau, dass ich eine ungiftige und absolut harmlose Natter vor mir hatte – im Gegensatz zu den übrigen Anwesenden, denn in Panama ist (von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen) grundsätzlich jede Schlange höchst giftig, extrem aggressiv, dazu noch teuflisch boshaft und deswegen unverzüglich zu vernichten. Das kann zuweilen geradezu groteske Ausmaße annehmen und hat mir als Schlangenforscher, der auf intakte Tiere angewiesen ist, schon einiges an Überredungskunst abverlangt: zum Beispiel als ein Beamter der panamaischen Policia Nacional mit der Figur eines mittelgroßen Kleiderschranks wie selbstverständlich seine Pistole zog, entscherte und durchlud, um einer in meiner Hand befindlichen, zugegebenermaßen sehr imposanten Zweieinhalb-Meter-Schlange das Lebenslicht auszupusten.

Eine negative Einstellung Schlangen gegenüber existiert nicht nur in Panama, sondern in vielen Gegenden dieser Welt. Viele empfinden bei ihrem Anblick Ablehnung, Ekel, Furcht und Hass. Auf der anderen Seite werden Schlangen seit jeher aber auch bewundert, geliebt, mystifiziert und verehrt, ja sogar vergöttert. Nur eines gibt es selten: Gleichgültigkeit. Die meisten Menschen, die schon mal eine Schlange gesehen haben, finden sie unweigerlich spannend. Selbst die leidenschaftlichsten Schlangenhasser können sich der starken Faszination, die von der Eigentümlichkeit dieser Tiere ausgeht, schwerlich entziehen.

Auch wenn ich selbst ein Spätzünder war, was den hautnahen

Kontakt mit wild lebenden Schlangen anbetrifft, so bin ich doch seit ich denken kann von Schlangen begeistert. Das verdanke ich zweifellos der sehr naturnahen Erziehung durch meine Eltern und den unzähligen Kindheitserlebnissen mit Fröschen, Salamandern, Molchen, Eidechsen und Blindschleichen, denen wir auf irgendwelchen Waldspaziergängen regelmäßig begegneten. Absolute Highlights waren dabei die Ringelnattern, die man im Taunus auch ohne angestregtes Suchen manchmal zu sehen bekommt. Auch meine allererste Schlange in freier Wildbahn war eine Ringelnatter, die durch das kristallklare Wasser des bayerischen Obersees schwamm. Ich sehe sie heute noch vor mir und erinnere mich bestens an die unglaubliche Faszination, die ihre geschmeidig schlängelnden Schwimmbewegungen auf mich ausübten – ab da war es um mich geschehen, wie ich heute weiß. Wobei, vielleicht wurden meine Weichen auch schon etwas früher durch die schicksalhafte Begegnung mit einer anderen Schlange gestellt: der legendären Anakonda im Senckenbergmuseum zu Frankfurt am Main. Die reißt dort mindestens seit 1927 ihr Maul unglaublich weit auf, während sie ein ausgewachsenes Wasserschwein verschlingt, das wesentlich dicker ist als sie selbst.

Nachdem ich mich während meiner Jugend mehr auf Interrail-Tickets, Rockmusik, Gerstensaft und die holde Weiblichkeit konzentriert hatte, drängte sich meine Schlangenliebe während des Biologiestudiums wieder mehr in den Vordergrund. Ich begann, gezielt nach Schlangen zu suchen – auf Exkursionen der Universität, aber auch in meiner Freizeit. Zum Ende meines Studiums bekam ich eine sagenhafte Möglichkeit, mich in dieser Hinsicht mal richtig auszutoben: Ich erhielt den Auftrag, einen mit Regenwald bedeckten Berg im Norden Venezuelas persönlich auf Lurche und Kriechtiere abzuklopfen. Die so erarbeiteten Artenlisten dieser beiden Tiergruppen waren ein Teil meiner Diplomarbeit, die ich in der Sektion Herpetologie (das hat nichts mit Herpes zu tun, sondern bezeichnet die Lehre von Amphibien und Reptilien) am Senckenberg Forschungsinstitut Frankfurt verfasste. Das liegt direkt

hinter dem bereits erwähnten Senckenbergmuseum, wo ich direkt nach dem Diplom auch als Museumsführer anheuerte und seitdem Tausenden Besuchern die spektakulär fressende Anakonda vorstellen durfte. Als sich dann noch die Gelegenheit bot, nahtlos eine Doktorarbeit über die Reptilien im Westen Panamas anzuschließen, konnte ich unmöglich nein sagen. So kam es, dass ich mich während drei weiterer Jahre viermal in das Land zwischen den Amerikas begab und neben Kaimanen, Schildkröten und Echsen eben auch massenweise Schlangen fand, fing, dokumentierte und teilweise auch für die Wissenschaft konservierte. Alles in allem ein ziemlich schlangennahes Leben, das ich während der letzten zehn Jahre geführt habe. Regelrecht ophiophil.

Seit ich als auf Reptilien spezialisierter Biologe und Museumsführer in einem Naturkundemuseum einerseits immer mehr über Schlangen lerne und andererseits immer wieder mit der ganzen Palette negativer Auffassungen über Schlangen konfrontiert werde, ist mir die Aufklärung über das wahre Wesen dieser Tiere ein wichtiges persönliches Anliegen. Denn immer wieder zeigt sich mir vor allem eines: dass Ekel, Angst und Abscheu Schlangen gegenüber in den allermeisten Fällen eng mit mangelnder Kenntnis und falschen Vorstellungen von diesen Tieren verknüpft sind. Wenn man sich hingegen etwas eingehender mit Schlangen beschäftigt, dann muss man sie eigentlich lieben. Oder wird sie wenigstens als faszinierende Tiere respektieren, sobald man sie besser kennenlernt. Fast überall, wo Schlangen vorkommen, wird ihnen aber in Volksglauben und Schauernmärchen eine Gefährlichkeit und Boshaftigkeit unterstellt, die mit der biologischen Realität rein gar nichts zu tun hat. Und nicht erst seit dem 21. Jahrhundert werden solche Mythen und Fehlinformationen von fantasievollen Autoren und Filmemachern hemmungslos ausgeschlachtet, nach Belieben ergänzt, maßlos übertrieben und über die Medien weltweit verbreitet. Eine Schlange ohne Zögern zu töten, oder besser noch durch Zerkleinern oder Verbrennen vollkommen zu vernichten, ist für panamai-

sche Bauern wie für Dr. Indiana Jones eine Selbstverständlichkeit und wird oft sogar als Heldentat gefeiert.

Tatsächlich aber gibt es keinen rationalen Grund, beim Anblick einer Schlange in blinde Panik oder berserkerhafte Prügelwut zu verfallen. Das gilt weltweit – sogar für tropische Regionen, in denen einige wirklich gefährliche Schlangenarten vorkommen, erst recht aber für Mitteleuropa, wo keine einheimische Schlange einen halbwegs gesunden Menschen ernsthaft schädigen kann. Deshalb möchte ich mit diesem Büchlein den Versuch wagen, ein wenig mehr Verständnis für Schlangen zu säen. Auf den folgenden Seiten will ich traditionellem Aberglauben, irrationalen Ängsten und den damit für diese faszinierenden Tiere (wie auch für die von derlei Ängsten geplagten Mitmenschen) verbundenen Nachteilen entgegenwirken. Indem ich in wissenschaftlich fundiertem Klartext und am Beispiel meiner eigenen Erfahrungen berichte, wie Schlangen wirklich sind: ein schillernd bunter Regenbogen perfekter Raubtiere voller Schönheit, Kraft und Eleganz, mit einer schier unerschöpflichen Palette raffinierter Überlebenstricks und atemberaubender Anpassungen. Kurzum, Schlangen sind beeindruckende Ergebnisse von Milliarden Jahren Evolution, die ihren Platz auf dieser Welt schon lange vor uns Menschen gefunden haben. Und uns Menschen, seit es uns gibt, in ihren Bann ziehen.

## Von Göttern und Dämonen: Schlangen aus Menschensicht

Was macht Schlangen so bemerkenswert, unheimlich, faszinierend? Es sind wohl diejenigen ihrer Eigenschaften, in denen sie so vollkommen anders sind als wir und die wir uns in späteren Kapiteln noch genauer anschauen werden. Schnelle und elegante Fortbewegung ohne Beine ist für uns Zweibeiner schwer vorstellbar, Lautlosigkeit liegt den meisten Menschen ebenfalls eher fern, und der uns unmögliche »starre Blick« ohne zu blinzeln wirkt immer wach und besonders durchdringend. Die beinlosen, lautlosen, eleganten Jäger umgibt etwas Fremdartiges, Geheimnisvolles, ja etwas Magisches. Gleichzeitig waren die fast überall auf der Welt vorkommenden Schlangen ein fester Teil der Lebenswelt früher menschlicher Gesellschaften. Für deren Mitglieder waren sie mindestens genauso spannend wie für uns heute: Ihr Verschwinden im Untergrund war ein deutliches Zeichen für Verbindungen zur Unterwelt, während ihre Erdverbundenheit die Nähe zu Mutter Erde bezeugte. Ihr plötzliches Auftauchen aus dem Nichts und Verschwinden ebenda konnten nur mit Zauberei erklärbar sein. Daraus, dass sie nie blinzeln müssen und deshalb immer zu sehen scheinen, schloss man auf Allwissenheit und Weisheit. Ihr Wiederauftauchen im Frühling stand genauso für Verjüngung, Erneuerung und Wiedergeburt wie das Ablegen ihrer alten Haut, und ihre Körperform machte sie zu perfekten Phallussymbolen und brachte sie so mit Sexualität und Fruchtbarkeit in Verbindung. Vielerorts und zu

allen Zeiten hat das »Faszinosum Schlange« dementsprechend Einzug in die menschliche Kultur gehalten und spielte in manchen Kulturkreisen gar eine überragende Rolle. Wenn sie Pech haben, stehen Schlangen noch heute für Tod und Teufel, Gefahr und Verderben, Dunkelheit und Chaos. Viel öfter aber repräsentieren sie positive Mächte, von Vorfahren bis hin zu Gottheiten und Mutter Erde selbst, oder sie fungieren als Symbole für Weisheit oder Allwissenheit, Fruchtbarkeit, Wohlstand, Heilung, Erneuerung, den Kreislauf der Natur oder des Lebens, bis hin zur Unendlichkeit.

Schon in prähistorischer Zeit ritzte und malte der Mensch auf Felsen und Gebrauchsgegenstände Bilder von Schlangen. Die müssen eine besondere Bedeutung für ihn gehabt haben, denn schließlich verschwendeten steinzeitliche Künstler nach allem, was wir wissen, keine Zeit für die Darstellung unwichtiger Nebensächlichkeiten. Ganz im Gegenteil: Alle dargestellten Tiere waren von elementarer Bedeutung für die damaligen Gesellschaften – sei es als Jagdbeute oder gefürchtetes Raubtier. Leider lässt sich bei vielen wirklich alten Kunstwerken mangels aussagekräftiger Details nicht sicher sagen, ob wirklich eine Schlange abgebildet wurde oder nicht vielleicht ein Aal oder auch etwas ganz anderes wie zum Beispiel Wasser. Denn wenn man möchte, lassen sich auch so weit verbreitete Motive wie Wellenlinien und Spiralen als Schlangen deuten. Hin und wieder taten uns prähistorische Künstler allerdings auch den Gefallen, längliche Tiere mit definitiven Schlangenmerkmalen zu hinterlassen. Eine rund 24 000 Jahre alte Elfenbeinplatte aus der Rideaux-Höhle zeigt ganz klar eingeritzte Schlangen, die mit ihren dreieckig abgesetzten Köpfen sehr an Vipern erinnern. Eine der ältesten Darstellungen, die durch ihre gespaltene Zunge recht eindeutig als Schlange zu erkennen ist, findet sich als rund drei Meter langes Bild in der Höhle von La Baume-Latrone und entstand vor rund 32 000 Jahren. Das vielleicht älteste Abbild einer Schlange schufen die Vorfahren der Buschmänner in Botswana, indem sie vor rund 70 000 Jahren einem länglichen Fels, der natürlicherweise schon Vertiefungen ähnlich einer Mundspalte und

einer Augenhöhle aufwies, eine Art Schuppenmuster eingravierten. Ihre Nachfahren malten dann gleich reihenweise große und gut als solche zu erkennende Schlangen auf Felsen.

Mit Ausnahme der für Schlangen wie Menschen doch etwas zu kalten Antarktis waren Schlangen auf allen Kontinenten nicht bloß in Erzählungen und darstellender Kunst zuhause, sondern hatten einen festen und oft wichtigen Platz in der Weltanschauung und der Religion vieler Völker. In verschiedenen afrikanischen, hinduistischen, griechischen, lateinamerikanischen, ozeanischen und chinesischen Schöpfungsmythen beispielsweise waren Schlangen sogar maßgeblich an der Entstehung der Welt oder alternativ des Menschen beteiligt. Das vielleicht prominenteste Beispiel ist die Regenbogenschlange der australischen Aboriginies. Laut deren Schöpfungsmythologie war sie es, die die Landschaft formte, den Regen brachte, die Flussbetten grub und die Menschen diverse wichtige Dinge lehrte. Der Richtigkeit halber wäre es allerdings besser, von den Regenbogenschlangen zu sprechen, denn jeder Aboriginie-Stamm hat seine eigenen Schlangenmythen. Neben den üblichen Verbindungen zu Landschaft, Wasser und Fruchtbarkeit finden sich auch leicht erzürnbare, Menschen für Fehlverhalten strafende oder anderweitig garstig werdende Schlangen. Einige von ihnen bewachen heute noch Wasserlöcher oder ruhen unter bestimmten Hügeln.

Auch im alten Ägypten waren Schlangen allgegenwärtig (mancher Ägyptologe sieht in ihnen sogar das wichtigste und am vielseitigsten dargestellte Tier überhaupt) und verkörperten das Gute genauso wie das Böse: Der altägyptische Schlangengott Apophis stand für die Unterwelt, Chaos und Dunkelheit. Er agierte als Gegenspieler des Sonnengottes Ra, dessen Sonnenbarke er jede Nacht mit seinem riesigen Körper und hypnotischen Fähigkeiten angriff, und färbte nach verlorenem Kampf den Himmel bei Sonnenaufgang rot mit seinem Blut. Gleichzeitig verkörperte die Uräuschlange in verschiedenen Varianten diverse gute Gottheiten. Als Feuer speiender Feindvernichter fungierte sie als Schutzgottheit

für den Pharaos, ganz Unterägypten mit seinem Nildelta und sogar die Sonnenscheibe selbst. Letztlich wurde sie zum Symbol der pharaonischen Macht schlechthin, bekannt etwa durch die Darstellung auf der Totenmaske des Tutanchamun. Die dort abgebildete, in Nordafrika heimische Kobra, die der Wissenschaft heute als *Naja haje* bekannt ist, sorgte der Legende nach auch für den wohl bekanntesten Todesfall nach Schlangenbiss: Mit Hilfe ihres Giftes soll die schöne Kleopatra in den Freitod gegangen sein, was allerdings von zeitgenössischen Historikern stark bezweifelt wird.

Letztlich ist es fast egal, welche historische Kultur auf welchem Kontinent man betrachtet: Schlangen begegnen einem dabei so gut wie überall. Seien es westafrikanische Python-Kulte, die in der Karibik zu Voodoo-Praktiken umfrisiert wurden, die überragende Bedeutung der Klapperschlangen in mittel- und nordamerikanischen Kulturen, oder im indischen Raum die Nagas, große Schlangenwesen oder -gottheiten, von denen eine sogar die ganze Welt trägt. Dabei kann ein schlangenförmiges Wesen gerne auch Beine haben: In vielen Kulturen sind die Übergänge zwischen Schlangen (ohne Beine) und Drachen (mit Beinen und gerne auch Flügeln) fließend, wie bei den typischen chinesischen Drachen. Weniger bekannte »Schlangendrach« wären zum Beispiel Nidhögg, der in der nordischen Mythologie an den Wurzeln des Weltenbaumes Yggdrasil nagt, oder der Gott Quetzalcoatl, der als gefiederte Schlange in verschiedenen mittelamerikanischen Hochkulturen verehrt wurde. Auch die griechische Hydra (alias Lernäische Schlange), der für jeden abgeschlagenen Schlangenkopf zwei neue nachwachsen, wurde hier und da mit Beinen dargestellt. Gleiches gilt für den legendären Python, der das Orakel von Delphi bewachte.

Mit den beiden letztgenannten Monstern wären wir auch wieder bei Beispielen angelangt, in denen Schlangen das Böse verkörpern, das nur von den strahlendsten Helden (in diesen Fällen Herakles und Apollon) besiegt werden kann. Ein weiteres klassisches Beispiel wäre die Haartracht aus giftigen Schlangen, die Medusa und ihre Gorgonenschwestern erst so richtig gruselig machte. Solche



zerstörerischen und todbringenden Schlangenmonster finden sich in den Mythen vieler Kulturen absolut gleichberechtigt mit den lebensspendenden und erneuernden, gutgesinnten Schlangengottheiten. Darin zeigt sich wieder einmal die Ambivalenz der menschlichen Sicht auf die Schlange. Es ist einfach alles dabei: Schöpfung und Vernichtung, Leben und Tod, Liebe und Hass, Gut und Böse.

Ein wunderbar zu dieser alles vereinenden Schlangemystik passendes Symbol, das sich in vielen Kulturen findet, ist die Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt. Für diesen Ouroboros oder Uroboros (vom griechischen *oura* oder *ura* = Schwanz und *boros* = verschlingend) kann alternativ natürlich auch mal ein Drache gehalten, und wie in Michael Endes »Unendlicher Geschichte« darf es auch eine erweiterte Version aus zwei Schlangen sein, die den Schwanz der jeweils anderen im Maul halten. Da geht das Ende fließend in den Anfang über, der Kreis schließt sich zur Unendlichkeit, zur Ewigkeit. So sahen das unter anderem die alten Griechen und Ägypter. Gerüchten über wirkliche Schlangen, die mit dem Schwanz im Maul quasi als Hoola-Hoop-Reifen davonrollen, sollte man allerdings keinen Glauben schenken.

Der wohl größte Ouroboros und eine der riesigsten Schlangen in der Geschichte der Geschichten überhaupt ist die Midgardschlange der nordischen Mythologie. Jenes Monster namens Jörmungandr, einer der unterweltlichen Gegenpole zu den Göttern in Walhalla, umspannte irgendwann die ganze Welt (!) und löste mit seinem Riesenkörper Stürme und Fluten aus. Erst während des Weltenbrandes gelang es niemand Geringerem als Thor persönlich, den übermächtigen Jörmungandr zu töten. Dummerweise ging der Gott des Donners dabei ebenfalls drauf. Selbst schuld, wenn man sich mit einer derart großen Schlange anlegt.

Etwas südlich von Midgard, in Mitteleuropa, wurden Schlangen naturgemäß nicht ganz so groß und lange Zeit vor allem mit dem Guten in Verbindung gebracht. Wie alte Volksmärchen quer durch Europa und archäologische Funde mit Schlangendarstellungen zeigen, muss es hier bei uns eine große Wertschätzung bis hin zur Ver-

ehrerung von so genannten Hausschlangen gegeben haben. Ähnlich wie im antiken Griechenland und Rom, und heute noch mancherorten in Asien, verkörperten diese Schlangen nicht nur die ehrbaren Ahnen, sondern standen auch für Gesundheit und Wohlstand. Je nach Region und Volksgruppe brachten sie Glück und Segen, beschützten das Vieh oder sogar die kleinen Kinder und wurden von »ihren« menschlichen Familien nicht nur geduldet, sondern sehr gerne gesehen und oft regelrecht umsorgt. Dass diese Hausschlangen in alten Sagen oft mit einer goldenen Krone auf dem Kopf erscheinen, legt nahe, dass es sich bei ihnen um die in ganz Europa verbreitete Ringelnatter handelt, deren helle Nackenflecken auch heute noch als Krone bezeichnet werden. Die Ringelnatter hatte auch gute Gründe, sich in der Nähe menschlicher Behausungen herumzutreiben, denn die dortigen Kompost- und Misthaufen boten ihr die allerbesten Plätze zur Eiablage.

Ein Wendepunkt, der das Verhältnis des Menschen zur Schlange in vielen Weltgegenden nachhaltig geprägt und meistens zum Schlechten hin verändert hat, kam mit den Büchern Mose. In einer der bekanntesten Geschichten überhaupt begegnet uns im dritten Kapitel des Buches Genesis die Schlange als der Übeltäter schlechthin. Na ja, eigentlich erklärt sie Eva nur wahrheitsgemäß, dass die verbotenen Früchte durchaus essbar seien und den Menschen die Augen öffnen würden. Gut, sie flunkert auch ein bisschen, als sie sagt, dass Adam und Eva damit wie Gott werden und Gut und Böse erkennen könnten. Alles andere ist menschlicher Neugier und Unvernunft geschuldet, denn die Schlange hat niemanden gezwungen, Obst zu verzehren. Trotzdem ist Gott ganz schön sauer auf sie, wie Vers 14 erahnen lässt: »Weil du das getan hast, bist du verflucht unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. Auf dem Bauch sollst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens.« Starker Tobak. Aber irgendwie auch sehr interessant: Ist die Schlange vorher etwa nicht auf dem Bauch gekrochen? Tatsächlich befinden sich in verschiedenen bildlichen Darstellungen des Sündenfalles zwei bis vier mehr oder weniger kleine Beinchen an der Schlange. Die

sieht damit auf manchen Bildern den Computerrekonstruktionen der noch kleine Beinchen tragenden ältesten Schlangen ähnlich. Handelt es sich hier etwa um Hinweise auf Evolution in der Bibel? Ach nein, Verzeihung – Gott hat die Beine ja weggeflucht. Die Schlange nahm ihrerseits die göttlichen Befehle nicht allzu ernst und schlug dem Erbfluch ein ordentliches Schnippchen. Denn zusätzlich zu dem auf Dauer doch recht langweiligen und vor allem langsamen Kriechen legte sie sich unter anderem noch schlängelndes Gleiten und akrobatisches Seitenwinden als spannendere und wesentlich schnellere Bewegungsweisen zu. Und auf das Staubfressen hat sie gleich ganz verzichtet. Wäre ja auch blöd, und schließlich belehrte uns schon der erste Vers desselben Genesis-Kapitels, dass die Schlange »schlauer als alle Tiere des Feldes« sei. Dementsprechend rät auch Gottes wesentlich weniger fluchfreudiger Sohn seinen Jüngern: »Seid klug wie die Schlangen« (Matthäus 10, 16). Allerdings scheint der sonst so milde Jesus auch kein wirklicher Schlangenfrend gewesen zu sein, denn an anderer Stelle (Matthäus 23, 33) beschimpft er Schriftgelehrte und Pharisäer als »Schlangen und Otterngezücht«.

Leider, leider hat seines Vaters Erbfluch auch noch einen zweiten Teil, denn auf Vers 14 folgt unweigerlich Vers 15: »Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf und du triffst ihn an der Ferse.« Und das ist dummerweise genau so eingetreten. Wahrscheinlich weil es hier nicht allein an der Schlange lag. Nein, der allerletzte Satz hat eine symptomatische Reihenfolge: Zuerst trifft der Mensch, erst dann die Schlange. Der Mensch spielt den aktiven, den aggressiven Part in dieser biblischen Feindschaft, und mit der Ausbreitung des Christentums ging es den Schlangen an den Kragen. Dabei war deren Verstrickung in die Erbsünde der Kirche ein höchst willkommener Anlass, um ihren Alleinvertretungsanspruch in Sachen Spiritualität durchzusetzen. Schließlich bot sie einen Vorwand, um der Mystifizierung, Anbetung und Vergötterung von Schlangen den Kampf anzusagen und sie auszumerzen,

wo immer es nur ging. Mit allen Mitteln, vor allem mit übler Nachrede.

So wurden die freundlichen Hausschlangen aus den alten Volksmärchen nach und nach verdrängt und verteufelt. Sie nahmen nun neue, unheilvollere Rollen an. Unsere Ringelnatter, die als guter Hausgeist und Repräsentant der Vorfahren in den vorchristlichen europäischen Gesellschaften höchstes Ansehen genossen hatte, wurde gar zum todbringenden Basilisken! Zu diesem Schluss kommen zumindest die holländischen Autoren Rob Lenders und Ingo Janssen in ihrem sehr lesenswerten Artikel »The Grass Snake and the Basilisk: From Pre-Christian Protective House God to the Antichrist« (also »Die Ringelnatter und der Basilisk: vom vorchristlichen häuslichen Schutzgott zum Antichrist«). Die beiden Herren haben einerseits alte europäische Volksmärchen nach Schlangen durchforstet und dabei herausgefunden, dass deren ursprünglich fast immer positive Rolle sich ab der christlichen Missionierung mehr und mehr ins Negative verkehrte. Andererseits haben sie mittelalterliche Bestiarien und andere historische, meist sehr blumig geschriebene »Naturkundebücher« von Plinius dem Älteren über Hildegard von Bingen bis in die frühe Neuzeit studiert. Sie kommen zu dem Schluss, dass die Ringelnatter mit ihrer »Krone«, den charakteristischen hellen Halbmondflecken hinter dem Kopf, zum Basilisken, dem König der Schlangen dämonisiert wurde. Denn Letzterer hat, oft in Zusammenhang mit Eiern, Mist oder beidem, einen prominenten Platz in Bestiarien und Naturbüchern ab der Christianisierung, während die überall vorkommende und unverwechselbare Ringelnatter kaum oder gar nicht erwähnt wird.

Zum Glück für die Schlangen gibt es ja auch Religionsgemeinschaften, die ohne Sündenböcke in Schlangenform auskommen, und so spielen Schlangen noch heute hier und da auf der Welt eine Rolle in religiösen Ritualen. Besonders im Hinduismus und im Buddhismus kommt ihnen eine immense Bedeutung zu, so dass ein großer Teil der Schlangenspiritualität unserer Zeit sich auf dem indischen Subkontinent und ostwärts desselben abspielt. Recht

bekannt ist die Existenz von regelrechten »Schlangentempeln«, in denen Schlangen ausgiebig gehuldigt wird und teilweise auch lebende Schlangen beherbergt werden. In Myanmar praktizieren noch einige Schlangen-Priesterinnen mit niemand Geringerem als Königskobras. Der Höhepunkt ihres faszinierenden Rituals ist es, ihre in Drohhaltung befindliche Königskobra nach einem gemeinsamen Tänzchen behutsam auf den Kopf zu küssen. Am besten dreimal hintereinander, alternativ auch auf den Mund. Jetzt dürfen Sie, liebe Leser, mal fleißig raten, was bei diesen Damen die mit Abstand häufigste Todesursache ist. Genau. Nicht besonders überraschend, möchte man meinen, wenn man eine Königskobra auf den Kopf küsst, obwohl das offensichtlich jahrzehntelang gutgehen kann.

In Nordamerika zelebrieren die Hopi-Indianer noch heute jedes zweite Jahr ihren Schlangentanz, während dessen die Tänzer neben verschiedenen Nattern auch Klapperschlangen in den Händen oder sogar im Mund tragen, um für Regen zu bitten. Das sieht sogar dann noch spektakulär aus, wenn man weiß, dass diesen Klapperschlangen vorher die Giftzähne geschickt entfernt wurden.

Und selbst der einst so mächtigen katholischen Kirche gelang es nicht überall in ihrem Einflussbereich, Schlangen ihres spirituellen Schneids zu berauben. Hier und da wurden alte Schlangenriten einfach in ein christliches Gewand gekleidet und konnten so überleben. Gar nicht weit vom Vatikan, in dem kleinen Dorf Cocullo, dürfen sich alljährlich Hunderte Schlangen während der Prozession zu Ehren des heiligen Domenico di Sora auf den Prozessionsteilnehmern, Besuchern und der feierlich getragenen Statue des heiligen Domenico selbst herumschlängeln. Und werden danach alle wieder freigelassen statt am Kopf getroffen!

Jenseits des Atlantiks, in den USA und Kanada, praktizieren einige Pfingstgemeinden auch noch das Snake Handling (etwa »Schlangenanfassen«) als spektakulären Glaubensbeweis: Frei nach einem Satz im Markusevangelium, »wenn sie Schlangen anfassen oder tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden« (Markus 16, 17), hantieren die Mitglieder in Gottesdiensten mit waschech-

ten Giftschlangen und bezeugen so die Unerschütterlichkeit ihres Glaubens. National Geographic widmete dieser Praxis sogar eine Reality-TV-Reihe namens »Snake Salvation«. Dass das auch schiefgehen kann, zeigten zuletzt 2014 und 2015 die Todesfälle zweier charismatischer Prediger, die gebissen wurden und glaubensgemäß jegliche medizinische Hilfe ablehnten.

Das Hantieren mit faszinierenden Tieren wie Schlangen ist natürlich auch ohne religiösen Hintergrund möglich. Weil Menschen von Schlangen, besonders von großen Exemplaren, gebannt sind, waren diese Reptilien schon immer echte Hingucker bei Zurschaustellungen jeder Art, sei es als Jahrmarkts- oder Zirkusattraktion. Geradezu klassische Beispiele für entsprechendes Entertainment sind der Schlangenbeschwörer, dessen Kobra nach den Bewegungen seiner Pfeife tanzt, die Schlangentänzerin, bei der meist bauchtanzartige Choreographien durch umgehängte Schlangen noch geschmeidiger werden, und der Schlangenfakir, der sich lebende Schlangen durch die Nase zieht. Als noch nicht jeder alles googeln konnte, waren auch große Schlangen an sich noch sensationell und man bezahlte Eintritt, um sie zu bloß anzusehen. Nun ja, eigentlich tun wir das ja auch heute noch, wenn wir in einen Zoo gehen, der etwas auf sich hält – denn der hat ganz sicher mindestens eine stattliche Riesenschlange vorzuweisen. Hier und da konnte man sich aber auch über wahrhaft bizarre Vorführungen freuen. Etwa Mitte des 20. Jahrhunderts bei der japanischen Kabarettkünstlerin Miss Ongawa, die sich wohl von indischen Schlangenfakiren inspirieren ließ. Sie schob eine kleine Schlange in ihre Nase, um sie dann aus ihrem Mund wieder hinauszuholen. Und schluckte das arme Tier zum Abschluss einfach.

Wenn Schlangen in Frauen verschwinden oder sich um leicht bekleidete Frauen winden, dann kann man sich sexueller Assoziationen schwerlich erwehren. Tatsächlich wurden Schlangen seit jeher vielfach mit Fruchtbarkeit verknüpft und sind waschechte Sexsymbole. Schließlich dringen sie (ganz männlich) in Öffnungen ein und können sich andererseits weit öffnen, um (ganz weiblich) etwas in

sich aufzunehmen. Mit ihrer länglichen Form eignen sie sich bestens als Phallus-Symbole und stehen als »einäugige Schlange« auch Pate für eine umgangssprachliche Bezeichnung des männlichen Geschlechtorgans.

Die mystische Verbindung der Schlange mit Sex wurde und wird nicht nur optisch zelebriert, sondern hallt auch in der Musik wider. Als Blues-Legende John Lee Hooker vom Crawling King Snake sang, meinte er nicht wirklich ein schuppiges Reptil, und Jim Morrison ließ sogar eine Ministertochter Liebe mit der Schlange machen, die im Brunnen neben der Straße wohnt (»Not to touch the Earth«). Zum Glück für das Mädchen war das aber nicht die alte Siebenmeilen-Schlange, die zu reiten er an anderer Stelle (»The End«) empfiehlt.

Seit längerem müssen Schlangen vor allem im fernen Osten ihren Status als Sexsymbol leider mit dem Leben büßen, denn natürlich lassen sie sich im Sinne traditioneller Medizin als Potenzmittel verkaufen. Darüber hinaus werden verschiedene Bestandteile von Schlangen, wie ihr Gallensaft oder ihr Fleisch, seit Jahrtausenden nicht nur in Ostasien gegen die unterschiedlichsten Wehwehchen eingesetzt. Selbstverständlich kann man Schlangen auch essen, ohne selbst krank zu sein, etwa um ihre Kraft und Eleganz in sich aufzunehmen – oder einfach nur ihren Nährwert, um satt zu werden. Um satt zu machen werden Schlangen auch an andere Tiere verfüttert, aktuell zum Beispiel im größeren Maßstab an Krokodile, die in Asien zur Lederproduktion gemästet werden.

Alternativ können Schlangen auch selbst als Lederlieferanten erhalten. Schließlich symbolisiert eine Schlangenlederjacke schon seit Marlon Brando (»Der Mann in der Schlangenhaut«, 1960), spätestens aber seit Nicolas Cage (»Wild at Heart«, 1990) die Individualität ihres Trägers sowie seinen Glauben an die persönliche Freiheit. Jenseits von Anbetung, Unterhaltung, Medizin und Ernährung hat es in der Geschichte auch wirklich seltsame Nutzungen von Schlangen gegeben. Etwa in der psychologischen Kriegsführung, indem man sie in belagerte Städte oder feindliche Feldlager hineinkatapultierte.

Der mit Abstand abstruseste mir bekannte Brauch kommt wiederum aus den USA. Eine dort in manchen Bundesstaaten immer noch lebendige Tradition hält den Negativrekord für schlangenverachtendes Verhalten mit einer absolut anachronistischen und vollkommen verachtungswürdigen Form der Volksbelustigung: dem Rattlesnake Roundup (wörtlich übersetzt: Klapperschlangen-Aushebung). Diese Veranstaltungen, zu denen sich teilweise Zigtausende Besucher einfinden, wurden in den 1940er Jahren erstmals eingeführt, um die übertrieben groß eingeschätzte Bedrohung von Mensch und Vieh durch Klapperschlangen einzudämmen und ländlichen Kommunen Einnahmen zu beschern. Das Prinzip ist simpel: So viele Leute wie möglich fangen so viele Klapperschlangen wie möglich und kassieren dafür so viel wie möglich – Fixpreise pro Pfund oder Tier, oder spezielle Prämien, sei es für die meisten, größten oder schwersten Schlangen. Traditionell werden die gesammelten Vipern dann getötet und je nach Ort weggeworfen oder zu Mahlzeiten, Lederwaren und Souvenirs verarbeitet. Inzwischen dürfen sie bei einigen dieser Festivals nach der Veranstaltung wieder kriechen, aber die massenhafte Tötung ist noch nicht Geschichte. So oder so ist das Ganze mit enormer Tierquälerei und schwerwiegenden Eingriffen in den Naturhaushalt verbunden. Niemand kontrolliert, woher die Schlangen stammen und wie sie gesammelt wurden. Da hebt mancher schon mal Monate vorher ein Massen-Winterquartier mit Dutzenden von Klapperschlangen aus und scheut sich dabei auch nicht, die Schlangen durch Einleiten von Benzin aus ihrem Loch zu treiben. Gefangene Schlangen werden in aller Regel alles andere als tiergerecht aufbewahrt und teils über Wochen ohne Futter, Wasser oder Licht in viel zu kleinen Behältern von Roundup zu Roundup mitgenommen. Dort selbst gibt es als zentrale Attraktion häufig eine so genannte Schlangengrube, in der Hunderte oder gar Tausende dieser stolzen Tiere auf engstem Raum zusammengepfercht und durch ständige Provokation zum Rasseln und Beißen angestachelt werden. Auf manchen Roundups werden die lebenden Schlangen ihrer Klappern beraubt



oder anderweitig massenhaft misshandelt und in aller Regel nicht gerade sanft angefasst. Kleine Kinder dürfen bei ihrer Enthauptung zusehen oder für ein paar Dollar auch mal selbst einen Kopf abschlagen. Eine solch lebensverachtende Behandlung anderer Wirbeltiergruppen ist heutzutage selbst in den USA unvorstellbar, aber bei Schlangen offensichtlich immer noch vollkommen selbstverständlich. Ich frage mich, womit sie das verdient haben. Und was das bringen soll, außer natürlich Profit für die Veranstalter und billigen Nervenkitzel für die Besucher.

So weit zur vielschichtigen Vergangenheit des Verhältnisses des Menschen zur Schlange. Ich gebe zu, dieser kurze Abriss ist eher oberflächlich und definitiv sehr lückenhaft. Das muss er aber auch sein, schließlich könnte eine erschöpfende Erkundung der Mensch-Schlange-Beziehungen quer durch Raum und Zeit eine ganze Bibliothek füllen. Alle Facetten dieser Beziehung zu beleuchten, ist obendrein auch nicht das Hauptthema dieses kleinen Büchleins. Was war das denn noch gleich ... ach ja, »Keine Bange vor der Schlange«. Gibt es diese Angst denn wirklich noch? Unter uns aufgeklärten Bürgern von Industrienationen des 21. Jahrhunderts? Und ob! Schlangen sorgen immer noch für Gänsehaut, und manchmal möchte man meinen, sie täten es mehr denn je. Die Gründe dafür liegen teilweise in den dämonischen Schlangen der alten Mythologien und sind nicht selten auf irgendeine Art im biblischen Sündenfall verwurzelt. Regelrecht befeuert wird die moderne Schlangenskepsis aber durch die typische Rolle, die Schlangen in modernen Märchen zukommt: auf den Kinoleinwänden und Fernsehschirmen dieser Welt, von denen die meisten Menschen heutzutage einen Großteil ihrer Geschichten serviert bekommen. Grund genug, sich einmal genauer anzusehen, wie Schlangen uns in bewegten Bildern begegnen!